

Zwei taubstumme Freundinnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie ist alles in Dänemark so hell und freundlich und sauber, schon die Eisenbahnkuppeen bilden nette behagliche Wohnräume. Wie plump und klobig und eng sieht dagegen alles in Deutschland aus. Der dänische Charakter erinnert an die welsche elegante Art. Und erst das schöne Kopenhagen mit seinen 600,000 Einwohnern! In den Straßen fiel mir vor allem die wahrhaft beängstigende Menge von Velos auf. Man sagt, jeder zehnter Kopenhagener besitze solch ein Zweirad. Auf den Straßen ist eine Fahrbahn ausschließlich für die Velos hergerichtet, dicht neben dem Trottoir. Seltsam stachen mir in die Augen die vielen knallroten Schoßröcke, die an allen Ecken und Enden auftauchten. Ich merkte bald, daß es die Briefträger waren. Diese Rotröcke tragen einen fröhlichen Ton in das Straßenleben. Zur Erklärung sei gesagt, daß Rot neben Weiß die dänische Landesfarbe ist. Das dänische Wappen ähnelt dem unsern, indem es auch ein weißes Kreuz auf rotem Feld darstellt. Nur durchschneidet das Kreuz das Feld ganz, so daß in jeder Ecke ein rotes Viereck entsteht. Die Dänen lieben ihr Wappen sehr. Man sieht es auf vielen Gebäuden in Fahnen und Flaggen, in Gasthöfen auf den Speisesaal-Tischen, da sind an Stelle der Blumensträuße zierliche, bewimpelte Flaggenmasten aufgestellt, was sich auch sehr hübsch ausmacht. Sogar auf den Gemüswagen der Straßenhändler sind solche weißrote Fähnlein aufgepflanzt. — Außer den elektrischen Straßenbahnwagen fahren noch viele Pferd omnibusse herum. Die Polizisten tragen sehr einfache, fast melancholische Uniform: schwarz mit gelben Knöpfen, die Tramkondukteure haben weiße Mützen auf, beinahe wie unsere Köche, und die Kellner tragen vielerorts weiße Kleidung, was viel netter und appetitlicher aussieht, als unsere Kellner mit ihren unpraktischen schwarzen Tuchfräcken. Ueberhaupt lieben die Dänen das Feine. Z. B. im Hospiz, wo ich logierte, brachte man uns den Teller Suppe nicht in der bloßen Hand, sondern auf einer Serviette, die ihrerseits noch auf einer Platte lag. Und was für wunderbare Mittagssuppen gab es manchmal! Einmal war's der reinste, süße rote Punsch, worin einsam eine Zitronenscheibe schwamm und neben den Suppenteller ward eine Schale hingestellt mit ganz kleinem rundem Backwerk, wovon man nach Belieben mit dem Löffel in die Suppe tun konnte. Das Leibgericht der Skandinavier ist Apfelmus mit einer Kanne Milch dazu. Ueberall, wo ich

hinkam als Familiengast oder Tourist, kehrte dieses gelbweiße Gericht unfehlbar wieder. Man überschemmt das Mus mit der Milch.

In Kopenhagens Straßen erschaute ich zum erstenmal ein weiblichen Kutscher. Sehr praktisch sind einige Schaufenster von Metzgern eingerichtet; an ihren Scheiben fließt beständig Wasser herab, das die ausgestellten Fleischwaren frisch und kühl erhält. Viele Straßen sind in ihrer ganzen Breite asphaltiert, daher sieht man auch eine Menge Rollschuhläufer. Die Hüte der Bäuerinnen, die ich hereinkommen sah, gleichen ganz denen der Salutistinnen, nur tragen erstere darüber noch ein schwarzes Spizentuch, das unter dem Kinn zusammengebunden wird.

In der Stadt liegen verstreut wundervolle, sorgfältig gepflegte, öffentliche Parks und Gärten mit herrlichen Blumenbeeten und zierlichen Statuen und Statuetten aus Sage und Geschichte. Besonders hübsch ist es im Rathausgarten mit seinen vielen rebenumspinnenen Läublein, wie gemacht für Liebespaare. Der zoologische Garten zeichnet sich weit mehr durch seine Prachtexemplare von alten Bäumen aus, als durch seine Tiere. (Fortsetzung folgt.)

Zwei taubstumme Freundinnen.

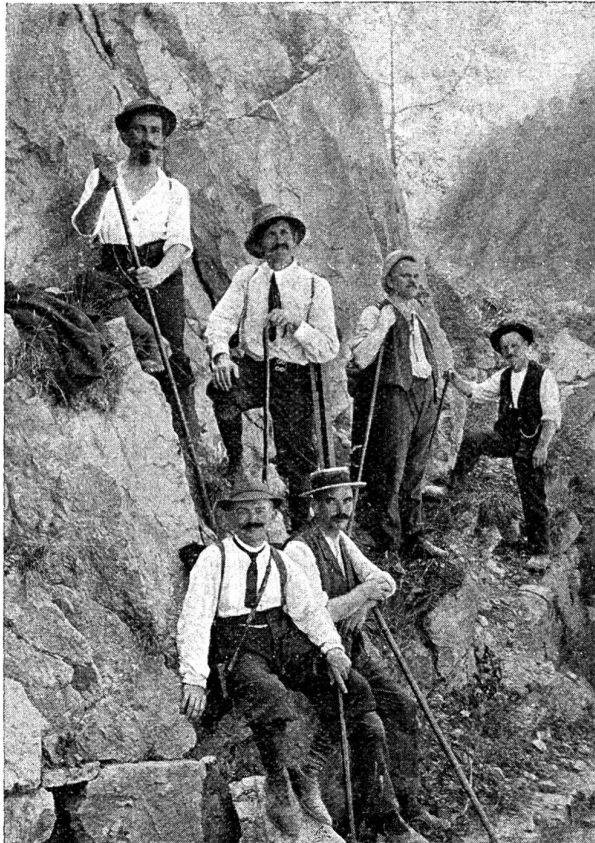
Zwei taubstumme Mädchen, Gertrud und Margarete, waren gleichzeitig aus einer taubstummenanstalt entlassen worden. Beide strahlten vor Freude über ihre schönen Zeugnisse, die sie bekommen hatten. Jahrelang hatten sie treue Freundschaft gehalten und nun sollten sie sich trennen, vielleicht auf — immer. Noch ein warmer Händedruck und in ganz entgegengesetzter Richtung fuhren die beiden Mädchen ihrer Heimat zu. Beide lernten die Damenschneiderei und wurden, weil sie sehr geschickt waren, auch tüchtig in ihrem Handwerk. Während aber Margareta sparsam und bescheiden war, neigte Gertrud zu Stolz und zur Verschwendung. Teure Hüte, feine Kleider und kostbare Ringe hatte Gertrud schon als Mädchen begehrt. Jetzt aber, wo sie oft recht viel Geld verdiente, kaufte sie sich alles, was ihr gefiel. Dies paßte aber ihren Kunden nicht, denn beim Putzen hatte Gertrud oft viel Zeit versäumt; um aber das Versäumte nachzuholen, nähte sie dann rasch und nachlässig. Deshalb blieb eine Dame nach der andern mit ihrer Arbeit weg und suchte sich eine andere Schneiderin, und da Gertrud für arme Frauen nicht nähen wollte,

kam bald ein böjer Gast ins Haus, die Not. Jetzt gedachte sie ihrer Jugendfreundin und klagte dem lieben Gretchen ihr Unglück.

Gretchen hatte anders gewirtschaftet. Reiche Leute wollten anfangs gar nicht zu ihr kommen; da sie eine sehr kleine und ärmliche Stube hatte; auch ging sie manchen Damen nicht fein genug gekleidet. Das kam aber bald anders. Da Gretchen ihre Arbeiten immer sehr sauber ausführte und stets rechtzeitig fertigstellte, kamen immer mehr Kunden, wohl auch hin und wieder eine reiche. Bald aber wurde sie eine weit und breit gesuchte Damenschneiderin. Wie kam das? Wenn sie für ihre fertige Arbeit den Lohn bekam, legte sie immer 10 oder 20 Pfg. in eine Sparschneidekasse. Hatte sie so 1 oder 2 Mark erspart, so gab sie diese dem Herrn Pastor für die Armen, sie nannte das Geld den „Herrgottspfennig“. Einmal saß eine gar stattliche Frau im Sprechzimmer d. Herrn Pastors, als Gretchen ihre Beihpfennigstücke aufzählte. Diese Frau war eine Gräfin, die in der dortigen Pfarrei ein großes Gut besaß. Als die Schneiderin das Zimmer verlassen hatte, erzählte der Herr Pastor der Gräfin von der bescheidenen, fleißigen, aber armen Näherin

und von deren „Herrgottspfennig“. Da hatte die Gräfin Mitleid. Noch am selben Tage ließ sie Gretchen auf ihr Schloß kommen und gab ihr Arbeit, gar feine Kleider für ihre kleinen Töchter. Als aber die andern Leute erfuhren, daß die taubstumme Schneiderin für die Gräfin arbeite, brachten alle ihre Näharbeiten zu ihr. So kam es, daß Gretchen zur Zeit, als Gertrud gar keine Arbeit mehr hatte, nicht mehr alles fertig machen konnte und sich deshalb nach einer geschickten Helferin umsah. Gertruds Brief half ihr aus der Not. Schnell telegraphierte

sie ihrer Freundin: „Komme zu mir, ich brauche Hilfe!“ So kam es, daß Gertrud wieder Freud und Leid mit Gertrud teilen durfte. Das gute Beispiel, welches Gretchen gab, wirkte auch bessernd auf Gertrud. Sehr bald legte sie ihren Stolz ab und wurde bescheiden, wie ihre Freundin. In der ganzen Umgegend nannte man beide nur die bescheidenen Freundinnen und als solche wurden sie von allen geehrt und geliebt. M. H.



Der St. Galler Taubstumm-Touristenklub
in den Churfürsten.

Allerlei aus der Taubstummenwelt.

St. Gallen. Ausflug des Taubstummen-Touristenklubs St. Gallen. Nachdem eine Tour (Ausflug, Reise) auf den Leisistkamm, eine Bergspitze in der Churfürstengruppe am Wallensee, beschlossen worden war, fuhren wir am Samstag den 5. August 1911 aus der schwülen, drückenden Stadtluft, während der anhaltenden Trockenperiode, mit der an Kunstbauten und Naturschönheiten reichen Bodensee-Toggenburgbahn nach Uznach und Weesen, wo zwei befreundete Taubstumme sich uns anschlossen. Dann marschierten wir, 7 Mann hoch, in der frischen Nachtluft bergan

nach Amden, wo wir nachts 12 Uhr ankamen und übernachteten. Am Sonntagmorgen 5 Uhr brachen wir auf und kamen nach dreistündigem Marsch auf dem 2140 m hohen Leisistkamm an, wo wir bei schönstem Wetter eine prachtvolle Aussicht über gähnendem Abgrund auf die Alpen und den tiefblauen Wallensee genossen. Während der Rast in der würzigen Bergluft verzehrten wir unsern mitgenommenen Proviant. Mittags stiegen wir abwärts über Stock und Stein zum idyllisch gelegenen Dorf Amden und auf der aussichtsreichen Landstraße nach Weesen,